

# **Zivile Energie**

Bodo Hombach

Bottrop, 27. Januar 2011

## **Neujahrsansprache**

Herr Oberbürgermeister Tischler,  
liebe Bottroperinnen, liebe Bottroper,  
liebe Zeitgenossen im neuen Jahr,

es hat etwas Rührendes. Überall auf der Welt feiern die Leute den Beginn eines neuen Jahres mit Getöse und wiederkehrenden Ritualen. Sie umarmen sich, lassen Korken knallen und prostern sich zu. Das ist Lebensfreude und Überlebensfreude nach dem Motto „Wir sind noch mal davon gekommen.“ Der Globus, auf dessen Rücken wir durchs Weltall sausen, hat von alledem nichts gemerkt. Ungerührt zieht er seine leicht gekrümmte Bahn.

Wie dem auch sei. Ich freue mich, hier zu sein.

Ruhr 2010 ist vorbei, Ruhr 2011 hat begonnen. Wenn ich sagen soll, woran ich mich erinnere, dann sind das weniger große Aktionen und schon gar nicht „ruhrselige“ Sonntagsreden. Es ist die zivile Energie, die in den Menschen dieser Region steckt. Die war in Tausenden Veranstaltungen zu erleben. Die hat getragen. Von der darf man sich noch manches versprechen, sie hat Zukunft. Sie macht diese Gegend zu einer Blaupause für eine Gesellschaft, die sich in Ansätzen abzeichnet, die wir uns in ihren späteren Formen noch nicht richtig vorstellen können. Und ich bin mir auch sicher, dass einer der berühmten Söhne Bottrops, August Everding, Freude an unserem Jahr der Kulturhauptstadt gehabt hätte.

Die Voraussetzungen des Reviers sind günstig. Hier gab es seit 200 Jahren scharfe Gegensätze zwischen:

- Agrarland und Großstadt,
- zwischen Maschine und Mensch,
- zwischen dem Leben über Tage und unter Tage,
- zwischen einer langsamen Vergangenheit und einer sich überstürzenden Gegenwart.

Gegensätze machen wach und trainieren die grauen Zellen. Spannungen und Kontraste lösen Ereignisse aus, nicht nur im Film, auch im richtigen Leben. Wer an Problemen nicht scheitert, wird daran stärker. Wer an Problemen wächst, hat sich Erfolge verdient. Jeder hat irgendetwas „drauf“, was er beisteuern kann. Man muss es nur tun. Nicht an guten Vorsätzen fürs neue Jahr werden wir gemessen – nur an guten Taten.

Gleichschritt oder Einheitsbrei ist Verschwendung. Hier im Revier trafen sich auf engem Raum Leute aus verschiedenen Herkunftsländern, Kulturen und Sprachen. Wer zusammen am gleichen Platz steht und schwere und gefährliche Arbeit tut, weiß, dass er auf den Nachbarn angewiesen ist. Er kann sich auch rasch mit ihm verständ-

digen. Man sagt dann nicht „Würden Sie mir bitte mal den Hammer herüberreichen?“, sondern „Gimma Mottek!“. Bevor man das Wort „global“ buchstabieren konnte, war es hier gelebte Realität, denn hier war und ist nicht nur der größte Binnenhafen Europas, sondern auch der Umschlagplatz und Verkehrsknoten für Warenströme und Kontakte in die ganze Welt. Hier schlägt das Herz Europas. Ein lebenswichtiges Organ. Ein starker Muskel, der den Kreislauf antreibt, mit verlässlich pulsierendem Zündfunken und einer Pumpleistung, die noch ferne Organe und Kapillare ernährt.

Ruhr 2011 und 12 und 13, das muss heißen: Neues ausprobieren, Hindernisse beseitigen. Es darf keine „kalten Lötstellen“ geben, an denen sich die hellen Köpfe abarbeiten und irgendwann müde abwandern. Im Gegenteil. Unser Lebensraum muss ein kreatives Treibhaus sein, in dem sich interessante, nützliche und menschenfreundliche Perspektiven entwickeln.

In einem Beitrag für ein Ruhrgebiets-Buch, das ich demnächst mit herausgeben werde, spricht Prof. Claus Leggewie vom neuen „Gesellschaftsvertrag zwischen Entscheidungsträgern, Unternehmen und Bürgergesellschaft ... mit mehr Beteiligung und Verantwortung für das Gemeinwohl“, ich ergänze: auch **am** Gemeinwohl. Damit das kein Alarmspruch wird, müssen sich die dafür offenen gutwilligen Kräfte zusammentun.

Der Initiativkreis Ruhr ist seit seiner Gründung vor 21 Jahren ein solches Kraftwerk. Rund 60 der größten Firmen ziehen am gleichen Strang. Sie geben guten Ideen eine tragfähige Struktur. Sie übernehmen Verantwortung. In manchen Unternehmen gibt es dafür CSR-Stabsabteilungen. Das kostet zunächst Geld, aber bei günstigem Verlauf nimmt es eigene Fahrt auf und wird zum Schwungrad für praxistaugliche Projekte. „InnovationCity“ ist ein solches Beispiel auf der Höhe der Zeit. Die Systemtheoretiker nennen das einen positiven Regelkreis. Einmal angestoßen, gewinnt er bei jedem Zyklus an Kraft.

Bottrop steht in der ersten Reihe. Ein innovativer Mittelständler von hier, wie MC-Bauchemie, gehört ebenso zu uns wie die RAG, die hier mit Prosper Haniel die modernste Zeche Europas betreibt. Deren Chef Bernd Tönjes reagierte positiv auf meine Bitte, für die Geberkonferenz „InnovationCity“ Gastgeber zu sein. Demnächst sollten auch alle Mitglieder des Initiativkreises Ruhr – wie vor Jahren im „Quadrat“ – hierher kommen, um sich zu diesem Leitprojekt zu bekennen.

Bottrop hatte einen tollen Anstoß! Schon bei der Bewerbung wirkten Bürger und Unternehmer zusammen. Die große Abschlussveranstaltung im Bottroper Saalbau war ein Highlight! Darüber wird noch im-

mer gesprochen. Ulla Kock am Brink begrüßte über 1500 Gäste, und jeder spürte: Hier ist die Werkstatt, das Labor für die Industrie der Zukunft. Namhafte Firmen wie Bayer oder E.ON Ruhrgas oder Caparol haben konkrete Projekte angekündigt. Die Liste der Unternehmen, die mitmachen wollen, ist lang und eindrucksvoll. Wer so schwungvoll abspringt, kann manche Hürde schaffen.

Bottrop wird Klima-Modellstadt im Ruhrgebiet und in der Welt. 16 Mitbewerber wurden überrundet. Die waren auch schon gut. Klar doch: Das kurbelt zu Recht die lokalpatriotischen Pulse an. Aber viel wichtiger: Es verändert die Großwetterlage. Es weckt auf. Es eröffnet Räume und berufliche Perspektiven. Was nicht zu verachten ist: Es aktiviert herumliegendes Geld.

Heute war die erste Aufsichtsratssitzung von „InnovationCity“ unter Leitung von Herrn Dr. Bernotat:

- Das Projektbüro zieht in Bottrop zusammen.
- Im Mai wird das Beratungs- und Info-Zentrum eröffnet. Das wird die zentrale Anlaufstelle für das Projekt.
- 20 Pilotprojekte sind beschrieben und auf den Weg gebracht. Es gibt dafür schon eine ausreichende Zahl von Unternehmenspartnerschaften – weitere bleiben willkommen.

Es ist gut, dass Wulf Bernotat, der das Projekt maßgeblich mit angestoßen hat, in der Verantwortung bleibt. Eine Geberkonferenz muss die Initiative auf breite Sohlen stellen. „Ohne Moos nix los.“ Wir brauchen Europa, den Bund und das Land im Boot. Wir brauchen die Unternehmen. Wer sich jetzt Verdienste erwirbt, kann später mitverdienen. Wir brauchen die Universitäten und Fachhochschulen – erst recht die Bottroper –, um Konzepte zu entwickeln. Und vor allem: Wir brauchen die Bürger. Sie haben eine Trendwende hier im Revier angestoßen: statt „German-Angst“ und Pessimismus „Yes we can!“

Wirtschaft der Zukunft ist immer mehr auch Bildung und Kultur. Mit weniger sind wir nicht zufrieden, und auch dafür sind Zeichen gesetzt: RWE-Chef Dr. Jürgen Großmann gibt viel privates Geld für die Internationale Schule Ruhr. Dr. Thomas Lange, Chef der National-Bank, pflegt die starke Marke „Klavier-Festival Ruhr“, die nun durch das neue Stiftungsmodell eine klare Perspektive hat.

Meine Damen und Herren, ich träume nicht von einer gigantischen „Ruhrstadt“, die als Megalopolis das ganze Revier umfasst. Wir wissen, wie leicht solche Träume Albträume werden. Sie übersteigen das menschliche Maß. Sie überfüttern unser begrenztes Bedürfnis nach Komplexität und erzeugen Blockaden und die soziale Kälte der Anonymität. Der Bürger wohnt nicht mehr, er wird bewohnt von Strukturen und Abläufen, die er nicht mehr durchschaut und auf die

er nicht einwirken kann. Teilhabe ist aber die Essenz des Gemeinwesens und die Voraussetzung für ein selbstbewusstes Lebensgefühl. Auch schwierige und schmerzhaftige Entscheidungen werden mitgetragen, wenn sie transparent diskutiert und nicht im Hinterzimmer entschieden werden. Das erklärte jüngst der Vorstandsvorsitzende des Evonik-Konzerns, Dr. Klaus Engel, vor Bochumer Studenten. Nehmen wir ihn beim Wort! Wir sind es uns nicht nur schuldig, wir sind es uns auch wert.

Innovation, Produktion und Wachstum sind die Motoren für Wohlstand und Wohlergehen. Der Weg ist immer ein vielstimmiger Prozess.

Unsere Region ist aufgrund ihrer Geschichte kein homogenes Gebilde, das auf ein Zentrum ausgerichtet ist und von dort seine Impulse bekommt oder sein Maß an Vernachlässigung. Wir haben eine Gemeindestruktur mit zahlreichen großen und kleinen Schwerpunkten. Für Zentralisten und Normierer klingt das wie ein Dilemma, und tatsächlich streut ja auch lokaler Tunnelblick zu häufig Sand ins Getriebe. Ich bin mir der guten Absichten der Ruhrstadt-Freunde durchaus bewusst. Viele von ihnen wollen die kleinen und großen Hindernisse der interkommunalen Zusammenarbeit gern mit einem Schlag beiseite räumen. Das geht aber nicht über den Hebel eines bürokratischen Aktes, man riskiert zu viele Kollateralschäden. Es gibt nun mal viele „Ruhris“, die gleichzeitig Bottroper bleiben wollen. Wir sollten die Gemeinsamkeiten suchen und betonen. Dann wachsen auch die Bindungen. Sonntagsreden über „Ruhrstadt“ gehen an der Realität vorbei. Der Dichter Jean Paul schrieb einmal: „Wenn ich im nächtlichen und vereisten Gebirge wandere, dann wünsche ich mir keinen prächtigen Bildband voller Bergpoesie, sondern eine Fackel für den nächsten Schritt.“ Das überzeugt mich – und wenn auch Sie, dann haben wir schon ein gemeinsames Leitmotiv fürs neue Jahr.

Ich sehe in der Vielfalt dieser Region eine Chance, die wir auf intelligente Weise nutzen müssen. Sie kann eine vielstimmige Musik erzeugen. So können die übergreifenden Probleme leichter gelöst werden, weil sich die Leute in ihrem Nahbereich sicher fühlen. Auf schwankendem Boden riskiert man keinen Schritt. Wer festen Grund unter den Füßen hat, wird mutig und lässt das Gelände los. Und bald gibt er dem Nachbarn die Hand.

Neulich fand ich ein hübsches Gedicht. Es heißt „Ein Schritt“ und geht so:

Ganz wichtig ist zunächst, man steht,  
auf festem Grund vielleicht, wenn's geht.  
Dann wird der Schwerpunkt leicht verschoben,  
ein Fuß behutsam angehoben,

und der verlässt das feste Land,  
auf dem er grad noch sicher stand.  
Mit einem Wort, man wagt, sein Wesen  
zum Teil vom Erdenball zu lösen  
und strebt, soweit man will und kann,  
mit Phantasie und Mut voran.  
Dann lässt man sich vornüberfallen  
mit Hoffnung, aber auch mit Bangen,  
um mit dem freien Bein vor allem  
sich wieder glücklich aufzufangen.  
Das war zwar nur ein einz'ger Schritt,  
doch links und rechts geht jemand mit.  
Man meint vielleicht, es sei nicht viel,  
doch ohne ihn führt nichts zum Ziel:  
Ein wenig Sturz, ein wenig Fliegen,  
ein wenig Krieg, ein wenig Siegen,  
ein wenig Tod, ein wenig Auferstehn,  
mit einem Wort: ein Stückchen vorwärtsgehn.

Die Städte im Revier waren schon einmal viel dichter beieinander;  
als nämlich das gemeinsame Interesse an Kohleförderung und  
Stahlproduktion und der Kampf um eine erträgliche Daseinskultur sie  
zusammenschweißte. Heute geht es um Aufgabenteilung und Diver-  
sifizierung. Ich setze auf kluge Kooperation und konkrete Schritte.  
Wie in einem ordentlichen Orchester muss nicht jeder alles machen,  
sondern das, was er besonders gut kann. Dann bekommen die guten  
Solisten ihren Sonderapplaus, und das Konzert wird trotzdem ein  
Erfolg für alle.

Ich halte nicht viel von einem allgemeinen und abstrakten „Fort-  
schrittsbegriff“. Der ist wie ein Horizont, den man nicht erreicht. Man  
tauscht alte Sorgen gegen neue oder sehnt sich aus dem einen  
Straßengraben in den anderen. Ich setze lieber auf „Fortschritte“,  
viele kleine, manchmal langweilige, aber mit ihnen kommt man vor-  
an.

Gute Vorsätze gibt es zuhauf. In jeder Silvesternacht sind sie spott-  
billig zu haben. Gute Beispiele sind seltener und wichtiger. Sie zei-  
gen den Ängstlichen, dass es geht. Sie geben den Umständlichen  
ein Pack-Ende in die Hand, sie bringen die Zögerlichen auf Trab und  
locken die Bedenkenträger vom Bremspedal. Wir haben kapiert: Gu-  
te Beispiele verderben schlechte Sitten.

Ich sage: Wenn mich künftig jemand fragt „Wo ist denn was los in  
dieser Region? Wo gibt es denn gute Ideen und Leute, die zupa-  
cken?“ Dann sage ich „Bottrop.“ Und wenn mir jemand begegnet und  
sagt „Hey, Hombach, du machst hier in Optimismus, aber nun mal  
Klartext. Wo riecht es denn hier nicht nur nach Currywurst, sondern

nach Dynamik und Zukunft?“ Dann hebe ich die Hände und sage schlicht und einfach „Bottrop.“ Und wenn mir oder euch jemand sagt „Musterland Ruhrgebiet, ist doch alles Käse, schöne Worte und nichts dahinter!“ Dann lachen wir ihn freundlich an und rufen, dass man’s noch auf der anderen Straßenseite hört: (Alle) „Bottrop!“

Ich danke Ihnen. – Nun auf ein Bier!